

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **121/122 (1943)**

Heft 25

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Glaube und Forschung. — Beitrag zur Berechnung des kontinuierlichen, geknickten Balkenzuges. — Die 300 PS-Diesel-mechanischen Triebwagen der Mittel-Thurgau-Bahn. — Mitteilungen: Neubau der National-Zeitung, Basel. Neuer Haustyp für landwirtschaftliche Knechtewohnungen. VSM-Normung 1918 bis 1943. Gegenwartsfragen der Zementtechnik. Erweiterungsbau 1943 der Halle VIII der Basler Mustermesse. Die Fernstrasse Winterthur-Frauenfeld-Konstanz. Schweiz. Verband für Wohnungswesen. — Wettbewerbe. — Literatur. — Mitteilungen der Vereine.

Band 121

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 25

Glaube und Forschung

Von Prof. Dr. EMIL BRUNNER, Rektor der Universität Zürich

(Schluss von Seite 286)

Alle diese Fragen, die wir die Fundamentalfragen unserer Kultur heissen können, weil eine bestimmte Antwort auf sie allein ein wahrhaft menschliches Leben möglich macht, sind ausserwissenschaftlicher Art. Sie gehören nicht in den Bereich der Objektwelt, sondern der Personwelt. Der Forscher kann, als Forscher, auf sie weder positiv noch negativ antworten. Antwort aber muss sein, sonst bleibt der Wille des Menschen und mit ihm die ganze Dynamik des Menschheitslebens orientierungslos und den Elementargewalten preisgegeben, die überall da zur Macht kommen, wo der Wille nicht dem Seinsollenden unterstellt ist.

Unermessliche Machtmittel zur Realisierung eines unmenschlichen Willens

Es ist der fatale Irrtum des Positivismus, jener Ablehnung des Glaubens aus angeblich wissenschaftlichen Gründen, dass die Beantwortung jener Fundamentalfragen sich sozusagen von selbst ergebe. Vielmehr hat es sich gezeigt, dass die Antwort auf sie bedingt ist von einer gläubigen Gesamtschau der Wirklichkeit. Das Bewusstsein von der Würde der menschlichen Person z. B. ist nichts Selbstverständliches, sondern das Produkt eines bestimmten Glaubens. Wo dieser Glaube schwindet, da schwindet auch allmählich dieses Bewusstsein der Würde. Die Wissenschaft aber, unfähig diesen Schwund aufzuhalten, müsste letzten Endes ihm selber zum Opfer fallen. Wir haben ja in den letzten Jahren erlebt, was mit der wissenschaftlichen Forschung alles geschehen kann, wenn das Bewusstsein der menschlichen Personwürde jenen Gewalten weicht, die an seine Stelle die Ideologien der Klasse oder der Rasse setzen. Es ist mit der wissenschaftlichen Forschung bald aus, wenn der Fonds des humanen Glaubens einmal aufgezehrt ist. Dieser Fonds selbst aber wird nicht durch die Wissenschaft geäußert, sondern durch den Glauben. Ist er aber einmal aufgezehrt, so kann wissenschaftliche Forschung das Chaos nur grösser machen dadurch, dass sie der orientierungslos gewordenen Menschheit unermessliche Machtmittel zur Realisierung eines unmenschlich gewordenen Willens zur Verfügung stellt.

Sinneutung der menschlichen Existenz

Die Frage, von deren Beantwortung schlechterdings unsere ganze Zukunft abhängt, lautet: Von woher erhalten wir eine Sinneutung der menschlichen Existenz, durch die die elementaren Triebgewalten dem Geist unterworfen, durch die der egoistische Wille des einzelnen und der Völker gebändigt und dem Dienst an der Gesamtheit eingeordnet wird, durch die gleichzeitig die Freiheit des geistigen und sozialen Lebens in der Würde der Person gewährleistet wird? Kein ethischer Imperativ als solcher vermag diese Sinneutung zu geben; denn der sittliche Imperativ als solcher ist nur dann glaubwürdig und machtvoll, wenn er selbst in einer Sinneutung der Existenz begründet ist. Nur dasjenige Sollen überzeugt uns und nimmt uns gefangen, das in der Wahrheit begründet ist. Anders gesagt: Nur dasjenige Ethos der menschlichen Personachtung hat Ueberzeugungskraft, das aus der Ehrfurcht vor der absoluten Personwahrheit entspringt. Die sittliche Achtung, die nicht in der religiösen Ehrfurcht gründet, ist oberflächlich und hat keine geschichtliche Widerstandskraft. Nur das Bewusstsein von der Würde der Person, das im Glauben an eine göttliche Bestimmung seinen Grund hat, vermag dem Eindruck der tatsächlichen Unwürdigkeit und dem Anspruch entwürdigender Süchte standzuhalten.

Es gibt viele Arten des religiösen Glaubens. Es gibt aber nur einen Glauben, in dem der Trieb dem Geist untergeordnet wird ohne verneint zu werden, in dem der egoistische Wille dem Gemeinschaftsdienst untergeordnet wird, ohne die Freiheit der Person zu gefährden, in dem der Sinn der menschlichen Existenz in der ewigen Gotteswahrheit gefunden wird, ohne damit den Menschen dem irdisch geschichtlichen Leben zu entfremden, nämlich jener Glaube, der als Sinn der Existenz die heilige Liebe erkennt. Was ist Liebe anderes als Gemeinschaft in Freiheit, Anerkennung der Personwürde ohne Verneinung der schöpferischen

mässigen Natur? Es ist der christliche Glaube, welcher den Sinn des menschlichen Lebens als Bestimmung zu der Liebe deutet, die sich als Ursprung und Ziel alles Daseins offenbart.

Das Kernstück des christlichen Glaubens

Dieser Glaube ist unbeweisbar und liegt gänzlich ausserhalb der Reichweite wissenschaftlicher Forschung. Das gehört zum Wesen des Glaubens, ja zum Wesen alles Personhaften. Auch das Sittliche ist unbeweisbar. Beweis gibt es nur im Bereich des Objekthaften, nicht in der Personwelt. Hier tritt an die Stelle des Beweises die Entscheidung des Vertrauens und der Liebe. Göttliche Liebe kann nur in Vertrauen und Liebe erkannt werden, sie ist unbeweisbar wie alle Fundamente unserer Existenz. Das sollte uns nicht befremden. Ruht doch auch die Mathematik auf unbeweisbaren Axiomen, die gewisser sind als alles, was durch Beweis von ihnen abgeleitet wird. Es sind unmittelbare Gewissheiten, sie stammen aus einer geistigen Schau. Auch der christliche Glaube ist eine solche Schau, nämlich das Innwerden der sich offenbarenden göttlichen Wirklichkeit. Aber diese Schau unterscheidet sich vom sonstigen Schauen dadurch, dass sie von uns einen Preis fordert, den jenes nicht fordert. Der Glaube fordert zu einem Vollzug die Preisgabe der menschlichen Selbstherrlichkeit.

Damit ist folgendes gemeint: Der Mensch sieht sich von Natur als Mittelpunkt seiner Welt an, um den sich alles drehen muss. Diese Selbstbehauptung des Ichs als Mittelpunkt ist die stärkste Macht unseres natürlichen Lebens. Aus diesem selbstherrlichen Willen des Menschen, der Mittelpunkt zu sein, erfolgt der Kampf ums Dasein, der die Gemeinschaftsordnung und mit ihr die Kultur der Menschheit bedroht. Darum heisst die Lösung des Menschheitsproblems, abstrakt formuliert: Wie ist es möglich, den Willen des einzelnen Ichs, der Mittelpunkt zu sein, so zu überwinden, dass die Freiheit nicht zerstört wird? Die Antwort muss lauten: Dadurch allein ist es möglich, dass die einzelnen Iche, statt selber Mittelpunkt zu sein, einen gemeinsamen Mittelpunkt haben. Diese Anerkennung des gemeinsamen Mittelpunktes ist der Glaube, als gehorsame Unterordnung unter die unbedingt überlegene Wirklichkeit Gottes. Die Folge dieser Anerkennung des gemeinsamen Mittelpunktes aber ist die Liebe, als die Anerkennung der unbedingten Gleichwertigkeit des Du gegenüber dem Ich. Jedoch nur da, wo der Wille Gottes als Liebe erkannt wird, kann sich ihm der Mensch in Freiheit unterwerfen und nur da kann er in Ehrfurcht gegen Gott den Nächsten achten und lieben. Dieser Glaube fordert darum vom Menschen den Verzicht auf seine Selbstherrlichkeit und gibt dem Leben seinen Sinn in der ewigen göttlichen Liebe, als Gemeinschaft in Freiheit. Dieser christliche Glaube hat seinen Namen davon, dass er die göttliche Liebe nicht postuliert, nicht spekulativ deduziert, sondern ihr als der absolut überlegenen Wirklichkeit begegnet in der geschichtlichen Person Jesu Christi. Dieser Glaube findet darum so viel Widerstand, nicht etwa weil er unserer wissenschaftlichen Erkenntnis widerspräche, sondern weil er von uns den Verzicht auf das selber Mittelpunktsein fordert zugunsten des allen übergeordneten Schöpferwillens und zugunsten des gleichen, relativen Rechtes jeder anderen menschlichen Person. Durch diesen, recht verstandenen christlichen Glauben wird das gewährleistet, was wir als Fundament für unsere Kultur gefordert haben: eine Sinneutung der Existenz, durch die der Trieb dem Geist untergeordnet wird, ohne ihn zu vernichten; durch die der natürlich egoistische Wille in einen gemeinschaftswilligen umgewandelt wird, ohne dass die Freiheit des einzelnen in der Gemeinschaft untergeht; durch welche die Würde der Person begründet und zugleich ihr Anspruch begrenzt wird dadurch, dass sie in der göttlichen Wahrheit ihren Grund, ihr Ziel und ihre kritische Norm erkennt.

Seine Bedeutung für die Wissenschaft

Was ist zu diesem Glauben von Seiten der Wissenschaft zu sagen? Zunächst dieses Negative, dass er weder wissenschaftlich noch unwissenschaftlich ist. Er ist nicht wissenschaftlich, denn er liegt ausserhalb des Bereichs, in dem Wissenschaft zuständig ist. Er ist aber auch nicht unwissenschaftlich, insofern die Wissenschaft, wo sie sich kritisch ihrer eigenen Grenzen bewusst bleibt, nichts gegen ihn einzuwenden hat.